

Shakespeare, William: William Shakespeare (1590)

1 Des Hügels tiefe Mulde hallte wider
2 Den Klageruf daher vom Schwestertal.
3 Ich legte mich dem Zweiklang lauschend nieder:
4 Da ward mir Kunde von verliebter Qual.
5 Ein Mädchen sah ich, schwach und kummerfahl
6 Zernichten Brief und Ringe: ihrer Klagen
7 Gewittersturm hatt' ihr die Welt zerschlagen.

8 Ein flacher Hut von Stroh auf ihrem Haupt
9 Beschützt ihr Antlitz vor dem Strahl der Sonnen,
10 Worunter man noch zu erkennen glaubt
11 Der Schönheit Spuren, die noch unzerronnen.
12 Noch hatte was die Jugend schön begonnen
13 Die Zeit nicht ganz zerstört: man sah noch immer
14 Durchs Sorgengitter hoher Reize Schimmer.

15 Ihr Tüchlein hebt sie oft an's nasse Auge,
16 Das auf die eingewebten Bilder blickt,
17 Die seidnen Fäden wäscht sie mit der Lauge,
18 Die langes Weh in Tränen niederschickt;
19 Oft liest sie auch die Schrift, darauf gestickt:
20 Den Schmerz in lautes Schluchzen gießt sie endlich,
21 Bald hoch, bald tief, doch immer unverständlich.

22 Oft richtet sie den Blick zur Himmelsferne,
23 Als gält's ein Loch zu schießen in ihr Zelt,
24 Dann kreisen ihre matten Augensterne
25 Am Horizont, als mäßen sie die Welt.
26 Ins Weite hat sie jetzt den Blick gestellt;
27 Dann lässt sie ihn nach allen Seiten schweifen:
28 Gesicht und Geist scheint nichts mehr zu begreifen.

29 Ihr Haar, das weder lose noch gebunden,

30 Verrät die Hand, die nichts nach Zierde frägt!
31 Hier hat es sich dem Zwang des Huts entwunden,
32 Wo es die bleiche Wange schaukelnd schlägt;
33 Hier sieht man es zu Flechten noch gelegt:
34 Es will den Fesseln noch nicht ganz entschlüpfen,
35 Die es doch leicht und lose nur verknüpfen.

36 Aus einem Körbchen nimmt sie von Kristallen,
37 Gagat und Bernstein Liebesangedenken,
38 Sie mit den Tränen, die vom Auge wallen
39 All in den Bach, an dem sie sitzt, zu senken,
40 Ein Überfluß wie wer das Meer will tränken
41 Und oft ein Fürst der Notdurft jede Spende
42 Versagt und füllt mit Gold der Reichen Hände.

43 Zierlich gefaltet liest sie Brief auf Briefe,
44 Zerreißt und wirft sie seufzend in die Flut,
45 Knickt manchen Ring und wirft ihn in die Tiefe,
46 Daß er in schlamm'gem Grab vergessen ruht.
47 Hier schrieb die Liebe mit des Herzens Blut,
48 Der seidne Brief ist faltenlos gebiegelt,
49 Mit rotem Wachs geheimnisvoll gesiegelt.

50 Sie netzt die Schrift mit ihrer Tränen Tau,
51 Küßt oft den Brief und kann ihn nicht zerreißen,
52 »o falsches Blut«, ruft sie, »Paradeschau!
53 Was will ein unbewährtes Zeugnis heißen?
54 Die Tinte mocht' ihm wohl zu höllisch gleißen.«
55 So muß sie wider ihr Gefühl sich sperren,
56 Denn nur im Zorn kann sie den Brief zerzerren.

57 Ein würd'ger Greis, der dort die Lämmer trieb
58 (ein Bummler einst, der Hof und Stadt gesehn
59 Und ihres Treibens müß'ger Zeuge blieb:
60 Er ließ die Welt an sich vorübergehn),

61 Kam näher, diese Liebesnot zu sehn
62 Und zu erspähn, worüber sie wohl klage,
63 Denn seinem Alter ziemte solche Frage.

64 Er kam, gestützt auf seinen Knotenstab,
65 Und setzte sich zu ihr, geziemend ferne,
66 Und sprach, indem er gute Worte gab:
67 »vertraue mir dein Leid, ich hör' es gerne
68 Und bin zu Rat und Tat bereit, woferne
69 Den heft'gen Schmerz ich hilfreich weiß zu lindern:
70 Daran soll mich das Alter nicht verhindern.«

71 »ihr seht zwar, Vater«, sprach sie, »die Gewalt
72 An mir so mancher kummervollen Stunde;
73 Doch haltet mich darum nicht für so alt:
74 Mich richtet Gram und nicht die Zeit zugrunde.
75 Ich blühte wohl der Jugend noch im Bunde,
76 Hätt' ich die Liebe nur auf mich gewendet
77 Und nicht an einen andern sie verschwendet.

78 Doch weh mir, weh, zu früh bestrickte mich
79 Ein junger Mann: der hat mir's angetan.
80 So sehr empfahl Natur ihn äußerlich,
81 Daß
82 Die Liebe siedelte da gern sich an,
83 Die, als sie jetzt in seinem Antlitz wohnte,
84 Erst recht als allverehrte Göttin thronte.

85 Sein blondes Haar wand sich in Lockenringen;
86 Die wußte jeder buhlerische Hauch
87 Zum Kusse seinen Lippen darzubringen.
88 Was süß zu tun, das tut ein jeder auch:
89 Ihn lieben ward ein allgemeiner Brauch,
90 Denn was man sich im Paradies verspricht,
91 Davon ein Inbegriff war sein Gesicht.

92 Noch zeigte kaum sein Kinn der Mannheit Zeichen;
93 Der junge Phönix hat so zarten Flaum
94 Wie ungeschornen Sammt; der Haut, der weichen,
95 Glich das Gewebe, das sie trug, doch kaum.
96 Gleichwohl ließ dieser Schmuck dem Zweifel Raum,
97 Ob voller Haarwuchs mehr, ob reine Glätte
98 Die Schönheit dieses Kinns gehoben hätte.

99 Die Seele stimmte zu der Wohlgestalt,
100 Die Sprache floß ihm sanft, doch leicht und frei.
101 Im Zorne donnert' er mit Sturmgewalt,
102 Wie es geschieht im schönen Monat Mai,
103 Der doch auch wettern mag, wie süß er sei.
104 Sein Ungestüm entschuldigte die Jugend
105 Und lieh der Falschheit selbst den Schein der Tugend.

106 Er saß zu Roß, daß jeder sprach: 'Der Reiter
107 Leibt seinem Pferde Adel, Schmuck und Zier.
108 Stolz auf Gehorsam, eitel auf den Leiter,
109 Wie bäumt's, wie schäumt's, wie stäubt es durchs Revier!'
110 Wir fragen wohl, denn gerne zweifeln wir,
111 Ob er von seinem Pferde wird gehoben,
112 Ob man das Pferd soll um den Reiter loben.

113 Doch gibt man sich auch selber gleich Bescheid:
114 Die Anmut fließt aus seinem eignen Leben,
115 Und allen äußern Schmuck in Roß und Kleid
116 Muß erst die innere Vollendung heben.
117 Nur in den Kauf wird solche Zier gegeben;
118 Sie kann den Reiz nur von ihm selber borgen:
119 Drum waren das ihm die geringsten Sorgen.

120 Auf seiner Zunge, siegreich vor der Menge,
121 Lag die Entscheidung aller schwier'gen Sachen.

122 Rasch im Erwidern, im Beweisen strenge
123 Wußt' er auf seinen Vorteil stets zu wachen.
124 Ihm mußten Lacher weinen, Weiner lachen,
125 Er konnte jede Leidenschaft erregen,
126 Und der Gefühle Sturm zur Ruhe legen.

127 Die Herzen alle mußten ihn verehren,
128 Von Jung und Alt, von Männern und von Frauen,
129 Im Leben wie im Geist mit ihm verkehren,
130 Denn alle Blicke strebten, ihn zu schauen.
131 Entgegen kam ihm unverlangt Vertrauen;
132 Was er als Gunst gedachte zu erflehn,
133 Sah er als fremden Herzenswunsch entstehn.

134 Mühsam besorgten manche sich ein Bild,
135 Sich dran zu letzen und drein zu vergaffen,
136 Wie Toren wohl damit der Hahnkamm schwillt,
137 Sich unterwegs Landgüter anzuschaffen,
138 Die sie im Geist verwesen wie die Affen,
139 Obwohl sie oft sie sorglicher verwalten
140 Als ihre Herrn, die gichtgeplagten Alten.

141 Schon manche wähnte, – ob sie seine Hand
142 Auch nie berührt, – in seiner Brust zu thronen.
143 Mein armes Herz, das keine Fesselband,
144 Noch nicht gesinnt der Werber Dienst zu lohnen,
145 Sah Kunst und Jugend einig in ihm wohnen
146 Und ließ an seinen Zauber sein Gemüte;
147 Mir ward der Dorn, ihm meine Jugendblüte.

148 Doch tat ich nicht, wie manche Maid getan:
149 Ich sucht' ihn nicht, noch ließ ich leicht mich finden.
150 Ich hielt gestreng mich auf der Ehre Bahn
151 Und ließ der Ferne Schutz mir nicht entwinden.
152 Auch mußte mich zur Wachsamkeit verbinden

153 Manch blutend Herz, das diesem falschen Stein
154 Nur Folie war, ihm aber Glanz und Schein.

155 Doch, hatt' ein Beispiel je Gewicht genug,
156 Daß wir ein Los, das uns verhängt, vermieden?
157 Erfahrung anderer macht selten klug:
158 Wir wollen wissen, was uns selbst beschieden.
159 Unlange stellt uns guter Rat zufrieden,
160 Denn rasen wir, scheint uns der Rat ein Gegner,
161 Wir sind ihm taub und werden nur verwegner.

162 Was kümmert es das kochend heiße Blut,
163 Was andere litten? Dämpft das sein Verlangen?
164 Was man verbietet, schmeckt uns doppelt gut,
165 Wär's giftig auch wie Nattern und wie Schlangen.
166 Vernunft mag reden, wenn die Lust vergangen.
167 Wir kosten doch, was uns der Gaumen rät,
168 Weint gleich Vernunft und ruft: Es ist zu spät!

169 Was konnt' ich von ihm hoffen als Verrat?
170 Ich sah die Opfer seiner Heuchelkünste,
171 In fremden Gärten aufgehn seine Saat,
172 Sah, wie sein Lächeln neue Arglist münzte.
173 All seine Schwüre waren blaue Dünste
174 Geschrieben wie gesagt in Bausch und Bogen,
175 Bastarde, die sein falsches Herz erzogen.

176 So hielt sich lang die Festung meiner Tugend,
177 Bis er mich so bestürmte: 'Holde Maid,
178 Erbarme dich der Schmerzen meiner Jugend
179 Und trau den Schwüren, die ich dir geweiht:
180 Noch keiner andern schwur ich solchen Eid;
181 Geladen ward ich oft zur Liebesfeier,
182 Doch niemals lud ich noch, war niemals Freier.

183 Hab' ich an andern jemals mich verfehlt,

184 Ließ ich das Blut mich, nicht das Herz verleiten,
185 Das war nicht Liebe. Wo
186 Da ist's ein öder Schein auf beiden Seiten.
187 Treffe denn Schande, die nach Schande freiten!
188 Denn die mich jetzt am heftigsten verklagen,
189 Die pflegen keinem leicht was abzuschlagen.

190 Von allen, die mein Auge je erblickt,
191 Mein Herz vermochte keine zu erwärmen.
192 Hat eine mich mit Reizen so bestrickt,
193 Daß ich nicht schlief vor der Gefühle Lärmen?
194 Und trug manch Herz auch meine Liverei,
195 So blieb ich unbeschränkt und herrschte frei.

196 Sieh, was mir hier ein wundes Herz gesendet,
197 Die Perlen bleich, Rubine rot wie Blut:
198 Es sagt, daß sich ein Herz an mich verschwendet
199 Und heimlich rinnt der Tränen lichte Flut,
200 Emporgesandt von des Verlangens Glut.
201 Denn wie man auch sich sträube vor der Welt,
202 Die Neigung sei es, die den Sieg behält.

203 Betrachte dieses bunte Haargewind,
204 Umwunden liebevoll mit goldnem Draht.
205 Die Locken sandte manches schöne Kind,
206 Das mich mit Tränen sie zu nehmen bat.
207 Juwelen, die sie angeheftet hat,
208 Erklären in Sonetten zart erdacht
209 Uns ihren Wert, Gebrauch und selt'ne Pracht.

210 Der harte Diamant, des Strahlenpracht
211 Mit hellem Schein der Herzen viel bestrickt;
212 Tiefgrün daneben fesselt der Smaragd,
213 Der blöde Augen tröstet und erquickt.
214 Hier der Saphir, der wie der Himmel blickt;

215 Auch der Opal, dem Namen eingeschnitten:
216 Sie sollten alle mich um Liebe bitten.

217 Sieh, alle die Trophän verschwiegener Gunst,
218 Welch schmachtendes Verlangen sie auch sende,
219 In meinen Händen wären sie nur Dunst:
220 Sie seien dein, der ich mich selbst verpfände,
221 Denn du bist mein Beginn und bist mein Ende:
222 Ward es auch
223 Ich bring' es dir als meiner Göttin dar.

224 Ich lege sie in deine weiße Hand,
225 Die alles Lobes Schale bringt zum Steigen,
226 Nimm jedes Sinnbild, jedes Liebespfand,
227 Einst seufzend dargebracht, – es sei dein eigen,
228 Dein Priesterweih' ich sie mit heil'gem Schweigen,
229 Die einzeln mir gesendet sind von vielen,
230 Die auf einmal, die doch auf dich nur zielen.

231 Sieh, dieses Schreiben kommt von einer Nonne,
232 Die einem strengen Orden sich befahl.
233 Einst war sie eines ganzen Hofes Sonne,
234 Und jede Blume buhlt' um ihren Strahl.
235 Ihr huldigte der ganze Fürstensaal;
236 Sie hielt sich kalt zurück, weil sie ihr Leben
237 Der ew'gen Himmelsliebe wollt' ergeben.

238 Doch, o mein Lieb! Man kann dem leicht entsagen
239 Was man nicht hat, und satten Magens fasten;
240 In einen Sumpf ist bald ein Pfahl geschlagen;
241 Der Ketten ist gut spotten, die nicht lasten.
242 Ihr Ruhm war, sich in eil'ger Flucht zu hasten,
243 Vor Wunden zu bewahren ihre Jugend:
244 So siegte sie durch Ferne, nicht durch Tugend.

245 Vergib mir, daß ich mit der Wahrheit prahle:

246 Der Zufall, der sie mich erschauen ließ,
247 Bewältigte sie gleich mit einem Male:
248 Nun floh die Himmelsbraut das Paradies,
249 Aus dem sich selbst die Schuldige verwies.
250 Scheu vor Verführung trieb sie zwischen Mauern:
251 Zu fliehn versucht sie jetzt, nicht zu vertrauen.

252 Wie siegreich wirkst du denn, wie stark und schnelle
253 Die Herzen all, die mein verlangend denken,
254 Ergießen ihre Flut in meine Welle,
255 Und diese geht, sich in dein Meer zu senken:
256 Nimm aller Glut zu deinem Ruhm zusammen
257 Und laß dein kaltes Herz daran entflammen.

258 Bezaubert hab ich eine Himmelsbraut,
259 Die nur Gebet und Fasten noch ernährt;
260 Den Augen hat sie nur zu viel vertraut,
261 Gelübd' und Weihen blieben ohne Wert.
262 O Kraft der Liebe, was wär' dir verwehrt?
263 Auf Ketten nicht noch Mauern hast du acht,
264 Denn du bist alles, endlos deine Macht.

265 Wenn du gebeust, verdrießt uns alles Mahnen
266 Des schalen Beispiels. Herrscher deiner Triebe,
267 Reißt es im Sturm uns fort auf deine Bahnen
268 Trotz Sitt' und Ehren, Ruf und Kindesliebe.
269 Ob uns zuletzt nur Not und Reue bliebe,
270 Du weißt die künft'gen Qualen zu versüßen
271 Und träufelst Honig in des Sträflings Büßen.

272 Die Herzen bluten, die in meinem leben,
273 Wenn dieses bricht; erbarme dich der Pein!
274 Hör' ihrer Seufzer Laut, die dich umschweben:
275 Laß dein Geschütz nicht länger Feuer spei'n
276 Und würd'ge, meinem Flehn Gehör zu leih'n:

277 Vernimm mit gläub'gem Herzen meinen Schwur,
278 Denn er gelobt die reine Wahrheit nur!'

279 Sieh, helle Tränen von den Augen sprangen,
280 Die flehend noch auf meinem Blick geruht:
281 Der Strom ergießt sich über beide Wangen;
282 Sie dampften von der heißen Liebesflut.
283 Wie ließ der Bach den schönen Ufern gut!
284 Den Rosenschein kristallen überzogen,
285 Und vollgedrängt sah ich die Tränenwogen.

286 O Vater, jede Tränenperle schließt
287 Den Zauber einer ganzen Hölle ein.
288 Bei solcher Augenüberschwemmung fließt
289 Ein Frauenherz mit fort, und wär's von Stein;
290 Und wär's von Eis, empfänd' es Flammenpein.
291 Zwiefache Wirkung! Wärmen und auch kühlen!
292 Was einer fühlt, du lehrst ihn anders fühlen.

293 Sieh, seine Rührung, die aufrichtig schien;
294 Sie löst in seinen Tränen meine Hut.
295 Der Unschuld weiße Stola warf ich hin,
296 Vergaß der Scham vor seiner Tränenflut,
297 Und ließ ihn schaun, wie sehr mein Herz ihm gut.
298 Doch meine Rührung gab
299 Er hatte mit der

300 Er ist ein Inbegriff von feinen Stoffen,
301 Die listgewandt sich jeder Form bequemen,
302 Daß er jetzt bleich erschien, jetzt Tränen troffen,
303 Jetzt jüngferlich sich seine Wangen schämen.
304 Dies alles muß man nicht für Wahrheit nehmen:
305 Wenn er errötet, weint, in Ohnmacht fällt,
306 So spielt er gut, wie ein Theaterheld.

307 So kam kein Herz in seines Schusses Weite,

308 Das nicht getroffen hinsank, wenn er schoß.
309 Er zeigte sich von seiner schönsten Seite,
310 Wenn er von Güt' und Tugend überfloß:
311 Und nichts so sehr als Falschheit ihn verdroß,
312 Wenn ganz sein Herz der Wollust Glut verzehrte,
313 Sprach er entzückt von edler Unschuld Werte.

314 So deckt' er mit der Anmut zartem Schleier
315 Den nackten Feind, der sich in Tugend barg.
316 Man sah empor zu ihm in hoher Feier:
317 Wer nähm' an einem Cherubim auch Arg?
318 Welch Mädchen wäre solchem Freier karg?
319 Weh mir, ich fiel; allein ich darf wohl fragen:
320 Wie konnt' ich dieser Liebe mich entschlagen?

321 Wer widerstand dem Blick, dem tränenfeuchten,
322 Der falschen Glut, von der die Wange brannte,
323 Dem Auge voll von edlem Wetterleuchten,
324 Wenn heil'ger Donner jeden Zweifel bannte.
325 Die Täuschung, die kein Kenner noch erkannte,
326 Sie möchte die Betrogne nochmals rühren
327 Zum andernmal die Büßerin verführen.«

(Textopus: William Shakespeare. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/65882>)